

Unsere Unterkunft:



*Oh, du lieber Augustin, Augustin, Augustin,
oh, du lieber Augustin, alles ist hin.
Geld ist weg, Mäd'l ist weg,
alles weg, alles weg,
oh, du lieber Augustin, alles ist hin.*

*Oh, du lieber Augustin, Augustin, Augustin,
oh, du lieber Augustin, alles ist hin.
Rock ist weg, Stock ist weg,
Augustin liegt im Dreck,
oh, du lieber Augustin, alles ist hin.*

*Oh, du lieber Augustin, Augustin, Augustin,
oh, du lieber Augustin, alles ist hin.
Geld ist weg, o du Schreck,
das ist schlecht und nicht recht,
oh, du lieber Augustin, alles ist hin.*



Ausblick aus dem Zimmerfenster in den Hinterhof – angenehm ruhig Lage – nebst feinen Düften aus der Hotelküche!

Lebensmotto des lieben Augustins:

«Lustig gelebt und lustig gestorben ist dem Teufel die Rechnung verdorben.»

Ankommen, ein SMS schreiben und kleine Stärkung einnehmen. Der Zimmerschlüssel ist zwar noch in Bregenz aber auf dem Weg ins Hotel zurück. Immerhin können wir den Koffer im Zimmer abstellen und uns auf einen Rundgang durch die Stadt machen.







auf dem Weg in die Oberstadt – Oma's Kaufhaus, eine Fundgrube für altes Spielzeug!









Abendstimmung beim Nachtessen auf der Terrasse des «Wilden Mann» – der Morgen danach:





Beeindruckend ist die Magische Säule von Peter Lenk auf der Hafenmole. Sie zeigt satirische Portraits folgender Persönlichkeiten:

Meersburger Amor

Ende des 13. Jahrhunderts liess der damalige Fürstbischof eine Liebeslehre verfassen. „Amor vincit omnia“ – Die Liebe besiegt alles. Seitdem verteilte der Liebesschütze Amor seine Pfeile auch in Meersburg.

Freiherr Joseph von Lassberg (1770-1855)

1838 erwirbt der engste Berater und Vertraute von Regentin Elisabeth von Fürstenberg die alte Burg. Die Räumlichkeiten des Gebäudes dienten vor allen Dingen zur Aufbewahrung seiner reichen mittelalterlichen Sammlung. Neben Bänden der Dichtung, Kunst und Geschichte erwarb er 1815 auch die Handschrift C des Nibelungenliedes. Ohne ihn hätte die deutsche Dichterin Annette von Droste-Hülshoff den Weg nach Meersburg nicht gefunden, denn Lassberg heiratete ihre Schwester Jenny.

Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848)

Die Dichterin verbrachte sieben Jahre am Bodensee. Sie logierte in der alten Burg bei Ihrem Schwager Freiherr Joseph v. Lassberg und kam im Jahr 1843 mittels einer Versteigerung in den Besitz des „Fürstenhäusle“. In Meersburg verlebte sie ihre produktivsten Jahre. Die eigenwillige Schriftstellerin wurde durch die Novelle „Judenbuche“ bekannt. Ihr Grab befindet sich auf dem Meersburger Friedhof. Im Sinne ihrer Dichtung „Am Thurme“ wurde sie von Künstler Peter Lenk als Möwe dargestellt welche sich an der Spitze der Säule nach dem Wind richtet.

Wendelgard von Halten

Vor rund 700 Jahren lebte auf dem Rebgut Haltnau zwischen Meersburg und Hagnau der Sage nach eine bucklige und „schweinsrüsselige“ Jungfer. Das Adelsfräulein Wendelgard verfügte über reichen Besitz und beste Weinlagen am sonnigen Südhang der Haltnau doch war sie leider wenig ansehnlich. Um in Gesellschaft zu kommen, schlug sie dem Bürgermeister von Meersburg und dem Rat der Stadt vor, im Zuge einer Gegenleistung ihren lukrativen Besitz der Stadt zu vermachen. So sollte jeweils ein Stadtoberer an den Sonntagen sich ihrer annehmen, sie ausführen und mit einem Kuss verabschieden. Jedoch fand sich in Meersburg keiner, der sich um diesen Preis dazu überreden liess. Somit wandte sich Wendelgard nach Konstanz um ihr Angebot dort zu unterbreiten. Es fanden sich fortan Konstanzer Stadtoberhaupt und Rat im Wechsel im sonntäglichen Dienst auf der Haltnau ein. So liess sie sich Jahrzehnte lang die Zeit vertreiben und starb im Alter von 90 Jahren.

Franz Anton Mesmer (1734-1815)

Der Entdecker des „animalischen Magnetismus“ gilt für viele als Begründer der modernen Hypnose-Therapie. 1766 promovierte er in Wien zum Doktor der Medizin mit einer Dissertation über den Einfluss der Gestirne auf den Menschen. Er verstand sich als Wissenschaftler im Dienste der Aufklärung der den Glauben an Dämonen und Geister als Aberglauben verurteilt. Seinen Lebensabend verbrachte er in Meersburg. Die Plastik seiner Person an der Säule ist über einem Käfig in Form eines Planeten angeordnet. Als Gefangene befinden sich darin anerkannte Wissenschaftler. Mesmer sprach sich ausdrücklich gegen das Konzept des Somnambulismus (Schlafwandeln), ebenso wie gegen den Exorzismus, wie ihn etwa der Jesuitenpater Gassner betrieb.

Johann Joseph Gassner (1727-1779)

Der Teufelsaustreiber bediente sich in der Ausübung der uralten Methode des „Handauflegens“. Dabei setzte er die rechte Hand auf die Stirn und die linke auf den Nacken des Kranken. Zur Unterstützung seiner Verbalsuggestion berührte er die kranken Körperpartien. Auch die Techniken der Faszination und Fixation (Kruzifix) spielten eine Rolle. Gassners übernatürliche Kräfte stellt der Bildhauer Peter Lenk durch den Prozess der Austreibung an sich dar. Dem Besessenen fahren Teufel aus dem Hintern, während Gassner seine Gebete mit erhobenem Kreuz gegen den Himmel richtet.

Wir flanieren nochmals durch alle Gassen der Unter- und Oberstadt, geniessen den prächtigen Ausblick über die Unterstadt und den See bei einem Kaffee. In der Stadt herrscht ein Riesengedränge von Touristen, Bikern. Die Tische in den vielen Restaurants – jedes zweite Haus ist ein Gasthaus oder Hotel – sind bis auf den letzten Platz besetzt. Zwischendurch relaxen wir im ruhigen Zimmer. Dann stürzen wir uns wieder ins Getümmel und verpflegen uns an verschiedenen Orten, bevor wir zur Fähre aufbrechen.

Das Wetter ist entgegen allen Prognosen freundlich bis wir dann um 19:30 Uhr die «DIXIE-Fähre» besteigen. Es beginnt in Strömen zu regnen! Mit der Fähre fahren wir zum Seenachtsfest von Kreuzlingen-Konstanz.



Die Fähre war zu einer grossen Festhalle umgebaut worden. Es herrschte ein immenser Lärmpegel ausgehend von der Dixiland-Band und der grossen Besucherzahl. Die Festwirtschaft war chaotisch organisiert und endloses Anstehen war angesagt.



Das Feuerwerk betrachteten wir bei strömendem Regen vom Oberdeck aus! Trotzdem liessen wir uns vom Feuerwerk-Wettkampf zwischen den Städten Konstanz und Kreuzlingen beeindrucken. Es war phänomenal!



DER LIEBE AUGUSTIN

Das Jahr 1679 mag den Wienern lange im Gedächtnis geblieben sein. Es brachte wie kaum ein zweites Unheil und Tod über viele Familien. Von Ungarn kommend, war der grausame Würger Pest in die Stadt geschlichen. Anfangs kaum bemerkt, hatte sich die Seuche in kurzer Zeit in fast allen Häusern breitgemacht. Wer konnte, verliess die Stadt; denn die Zahl der Erkrankten stieg von Tag zu Tag, die Todesfälle wuchsen an, manche Leute wurden mitten in den Strassen vom Tod ereilt so dass zuletzt viele Tote in den Strassen umher lagen. Reiche und Arme, Junge und Alte fielen der würgenden Krankheit zum Opfer. Unaufhörlich fuhren die Leichenwagen, hochbeladen mit Toten jedes Standes und Geschlechtes. Die Stadtknechte lasen auf, was sie fanden, beluden ihre Wagen und leerten sie in die Pestgruben, die man vor der Stadt ausgehoben hatte. Waren die Gruben voll, wurden sie einfach zugeschüttet.

In dieser schweren Zeit lebte in Wien ein lustiger Sänger und Dudelsackpfeifer, der immer fröhlich und guter Dinge war nach dem Grundsatz: «Lustig gelebt und lustig gestorben ist dem Teufel die Rechnung verdorben.»

Seines unverwüstlichen Humors wegen war er den Wienern lieb und wert, allgemein hiess er nur «der liebe Augustin».

Augustin hielt sich mit Vorliebe im Bierhaus «Zum roten Dachel» am Fleischmarkt auf und gab dort seine Possen und Lieder zum Besten. Obwohl in der Pestzeit die meisten Lokale aus Furcht vor Ansteckung von den Wienern gemieden wurden, gab es im «Roten Dachel» stets vollbesetzte Tische. Augustins Humor lockte manchen Waghalsigen dorthin, der bei dem edlen Gerstensaft und den heiteren Klängen von Augustins Sackpfeife das tägliche Elend zu vergessen suchte.

An einem klaren Septemberabend aber sass der liebe Augustin trüb und niedergeschlagen in der Schenke, denn heute wollte sich kein Gast zeigen. Wortlos und unwillig stierte er vor sich hin und liess sich Glas um Glas vorsetzen, um seinen Unmut zu dämpfen. Wankend und höchst unsicher auf den Beinen, verliess er spätabends den Schauplatz seiner früheren Triumphe, um seine vor der Stadt gelegene Behausung aufzusuchen.

Als er über den Kohlmarkt zum Burgtor hinausgetorkelt war stolperte er und fiel am Rande der Strasse nieder. Dort blieb er, unfähig, sich wieder zu erheben, liegen und schlief gleich ein. Als ein wenig später die Pestknechte mit einer Leichenfuhr an der Stelle vorüberkamen, dachten sie, hier liege auch ein mausetoter Mann, packten ihn und warfen ihn zu den übrigen Toten auf den Wagen. Sie luden ihn dann mit den andern in der Pestgrube ab und fuhren wieder davon.

Augustin aber hatte weder das Aufladen noch das Abladen verspürt, sondern mitten unter den Toten auf dem Wagen und in der Grube weitergeschlafen, als ob er zu Hause in seinem Bett läge. Als ihn dann die Morgenluft ernüchterte und er aus seinem Schlummer erwachte, sah er mit Bestürzung, dass eine Pestgrube voll schauerlicher Leichen seine unheimliche Schlafstätte gewesen war. Da kamen gerade die Pestknechte mit einer neuen Leichenfuhr zu der Grube und gewahrten entsetzt einen Mann zwischen den Toten herumstapfen. Augustin aber rief ihnen laut schimpfend zu: «So helft mir doch! Seht ihr denn nicht, dass ich den Grubenrand nicht erreichen und daher aus dieser verdammten Grube nicht hinausklettern kann?»

Einer von den Knechten aber sagte: «Den haben wir doch gestern für tot auf der Strasse aufgefunden und in die Grube geworfen. Hat der Mensch Glück, dass die Grube gestern noch nicht voll war und daher nicht zugeschüttet wurde, sonst hätte es für ihn aus seinem Rausch kein Erwachen mehr gegeben!»

Der liebe Augustin aber wurde ungeduldig. Die Helfer waren ihm zu langsam. «Mit einer Nacht in der Pestgrube habe ich vollauf genug», rief er unwillig, «ich will keine Minute länger hier drinnen bleiben. Rasch, helft mir hinauf!»

Sie zogen ihn aus der Grube, und er ging schimpfend davon. Das Nachtlager unter den Pestleichen hatte keine bösen Folgen für ihn; er blieb gesund, wie er es bisher gewesen war, und bildete weiter den Anziehungspunkt für die Gäste des «Roten Dachel», denen er sein schauriges Abenteuer in zierlichen Versen noch oft zu Gehör brachte, bis er im Jahre 1702 hochbetagt eines natürlichen Todes starb.